

Hans Hoffmann, DAS BEKENNTNIS DES MEISTERS MATHIS. Eine Deutung der Erasmus-Mauritius-Tafel des Matthias Grünewald. München 1961 (Evang. Presseverband f. Bayern). 52 S. brosch. 3,80 DM.

Grünewald hat die bekannte Tafel, die zu den wertvollsten Stücken der Alten Pinakothek in München gehört, aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen dem Herbst 1521 und dem Herbst 1523 auf Bestellung des Albrecht von Mainz für das „Neue Stift“ in Halle gemalt. Seine künstlerischen Qualitäten sind von jeher bewundert worden. Nach den Wünschen des Kardinals sollte es ein „Staatsprunkstück“ werden und ist es auch geworden. Aber konnte sich ein Mann wie Grünewald, der Schöpfer des Isenheimer Altars, mit einer rein künstlerischen, formalen Leistung und mit der Verherrlichung seines Auftraggebers begnügen? Muß man von ihm nicht eine „große Schau“, ein Bekenntnis erwarten? Von dieser berechtigten Frage geht der Deutungsversuch von Hoffmann aus. Fest steht zunächst, daß mit Erasmus der Kardinal selbst gemeint ist. Aber wer ist sein Partner Mauritius? Nach der Legende geht Erasmus auf Mauritius zu; auf dem Bild ist es umgekehrt. Aber der sich vertrauensvoll Nähende wird von Erasmus abgewehrt. Wie eine Schranke stellt sich der Bischofsstab zwischen die beiden. Der Blick des Erasmus geht an Mauritius vorbei. Gab es eine historische Persönlichkeit, die wie Mauritius auf dem Bild eine Begegnung mit dem Kardinal vertrauensvoll, bittend gesucht hat? Jawohl, antwortet Hoffmann; diese Persönlichkeit war niemand anderes als Martin Luther. Der Briefwechsel zwischen Luther und Albrecht ergibt die historische Dokumentation zu dem im Bilde Geschauten. Grünewald als der

Hofmaler Albrechts kann sehr wohl von diesen Bemühungen Luthers um Albrecht gewußt haben. Daß er Mauritius nicht die Züge Luthers gegeben hat, spricht nicht gegen die Deutung; er war ja durch die Legende gebunden und konnte außerdem seine Absicht nur verhüllt zum Ausdruck bringen. Der Domherr trägt die Züge des Patrizius auf dem Maria-Schnee-Altar, den man allgemein auf Grünewald selbst deutet. Der Domherr blickt sorgenvoll auf den angriffslustigen Nubier hinter Mauritius und die Lanzen im Hintergrund. Den Mann mit der Wollmütze deutet Hoffmann auf einen Bauern. Sind hinter Luther bereits andere Kräfte im Anmarsch? Läßt sich die Katastrophe vermeiden, wenn die von Luther gesuchte Verständigung mit den offiziellen Vertretern der Kirche erfolglos bleibt? Diese bohrende Sorge ist nach Hoffmann der tiefenste Hintergrund des farbenprächtigen Gemäldes. Die Katastrophe kam. Die erschütternde Karlsruher Kreuzigung mit dem bäuerlichen Johannes ist unter ihrem Eindruck entstanden. Erst in der Aschaffenburger Grablegung hat Grünewald den Frieden wieder gefunden. Auch das Schneewundergemälde fügt sich einer zeitgeschichtlichen Deutung ein. Es ist zwischen 1517 und 1519 entstanden. Patrizius Grünewald blickt sorgen- und erwartungsvoll auf den Papst; wie wird er auf die der Kirche gestellte Frage eines Neubaues reagieren? In Grünewalds Nachlaß befanden sich Schriften Luthers. Das Reformationsgeschehen hat ihn offenbar bewegt. Sein Werk ist nach Hoffmann der künstlerische Ausdruck dieser inneren Auseinandersetzung. Die Deutung Hoffmann ist überraschend. Sie wird sich nicht sicher „beweisen“ lassen. Es läßt sich m. E. aber auch kein stichhaltiges Gegen-

argument anführen. Sie ist zum mindestens heuristisch wertvoll. Bei ihrer Annahme gewinnen wir ein Bild von der Persönlichkeit des Meisters von bisher nicht erreichter innerer Geschlossenheit.

Neben Dürer erscheint dann auch der andere Genius deutscher Kunst im 16. Jahrhundert als Zeuge des reformatorischen Evangeliums.

Walther von Loewenich

Zum Beschluß

Paul Althaus' Reformationsfest-Predigt „Das Gottesgnadentum des Christenmenschen“ verleiht unserm Heft den cantus firmus, der die mannigfaltigen Beiträge durchzieht. Luther und Menno kündeten beide von dem Gottesgnadentum. Dennoch konnte Menno es nicht so wie Luther in seiner befreienden Weite begreifen, weil sein Schriftverständnis ihn in eine Gesetzlichkeit führte, die Luther fern lag. Robert Dollingers Aufsatz über Luthertum und Mennonitentum leitet uns im Geiste verstehender Bruderliebe durch die bewegte und ergreifende Geschichte der Mennoniten. Berührungspunkte und Unterschiede zwischen Luther und Menno leuchten auf. Vor allem aber möge seine Arbeit als ein Dank aufgefaßt werden, den wir unsern „getrennten Brüdern“ schulden für alles Gute, was sie uns erwiesen haben. Frau Ludolphys Aufsatz über Katharina von Bora mutet wie ein Beispiel an für das, was Paul Althaus uns im ersten und zweiten Teil seiner Predigt ans Herz legt. Mancher wird der Verfasserin auch für die Quellenhinweise in den Anmerkungen danken. Im Unterschied zu den volkstümlich erbaulichen Schilderungen des Lebens von Luthers Gefährtin, die gerne in ein Idyll hinübergleiten, kann sich der Leser bei Frau Ludolphys Darstellung auf dem Boden der Tatsachen fühlen. Das „Gottesgnadentum des Christenmenschen“ erweist sich vor allem auch in Luthers Lehre vom Beruf als bestimmende Kraft. Fräulein Hinz, die als Schülerin von Rudolf Hermann über dieses Thema gearbeitet hat, versucht, durch ihren Beitrag in die Fragen einzuführen, um die in gegenwärtiger Forschung über Luthers Berufslehre gerungen wird. So zeigt dieses Heft, wie sich das reformatorische „sola gratia“ im Leben des Christenmenschen bewährt.

H. St.

So wenig das Feuer ohn Hitze und Rauch ist, so wenig ist der Glaube ohne Liebe.

Luther, Festpostille 1527 zu Lukas 12, 35-40. W. 17 II, 275.